

Sperrfrist 9.11.07, 14.00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort.

Dr. Jürgen Wilhelm

Rede des Vorsitzenden der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in der Kölner Synagoge am 9. November 2007

Der jüdischen Gemeinde gratulieren wir heute zu dem bedeutsamen Ereignis, das Anlass für diese feierliche Stunde ist. Wir teilen die Freude unserer jüdischen Brüder und Schwestern über die Rettung der Thorarolle und über ihre geglückte Restaurierung. Wenn auch diese Thorarolle als gerettete eine Ausnahme darstellt, so ist der Symbolwert ihrer heute feierlich vorgenommenen Einholung jedem der hier Anwesenden offenkundig und kann kaum unterschätzt werden.

Für die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit ist dieser Vorgang ein Zeichen der seit Jahrzehnten gewachsenen guten Beziehungen zwischen der jüdischen Gemeinde und ihren christlichen Nachbarn und ein Beweis dafür, dass die jüdische Gemeinde in dieser Stadt erneut ein Zuhause gefunden hat. Sie erinnert uns aber zugleich an das mörderischste Kapitel der bereits zweitausend Jahre andauernden Geschichte der Juden in Köln, als immer wieder Mut und Opferbereitschaft nötig waren, um den von Verfolgung und Mord bedrohten Juden zu Hilfe zu kommen. Und diese Menschen hat es – Gott sei es gedankt! – immer wieder gegeben.

Der Geist, aus dem heraus der tapfere Prälat Gustav Meinertz handelte, ist für uns wegweisend. Seine Begründung, hier werde "nicht nur die Bibel der Juden zerstört, sondern auch die Bibel der Christen", lebt aus der Einsicht in das reiche gemeinsame Erbe, das die Christen und die gesamte abendländische Welt den Juden verdanken. Die 10 Gebote, der Kern und das Herzstück der Thora, dürfen nicht als Last verstanden werden; vielmehr bieten Sie eine Offenbarung für ein geglücktes Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft. Sie sind die erste Formulierung einer "Charta" der Menschenrechte und stellen damit den Einzelnen in eine unmittelbare, nicht durch eine staatliche oder religiöse - vermeintlich höhere - Instanz gelenkte Verantwortung, die im Falle der Verletzung der Menschenrechte die ethische und auch rechtliche Verpflichtung zum aktiven Widerstand einschließt. Auch das Gebot: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst“, steht zu allererst im Alten Testament, im dritten Buch Moses, und hat sich erst viel später als christlicher Leitsatz, durch den Römerbrief übermittelt, etablieren können.

Dieses Geschenk der Thora, der Verantwortung des einzelnen gegenüber den Geboten der Gerechtigkeit, der Achtung vor dem Leben und dem Eigentum des Nächsten und der Fürsorge für die Alten und Schwachen, ist die Grundlage abendländisch-demokratischen Selbstverständnisses, in Verfassungen und Parteiprogramme eingeflossen und auf diese Weise unser tägliches Leben, unser

Handeln und Denken bestimmend. Kürzlich, in der vergangenen Woche erst, hat sich die deutsche Sozialdemokratie nach über 150 Jahren in ihrem neuen Programm ausdrücklich zum Judentum als eine ihrer Wurzeln bekannt.

Unsere Kölnische Gesellschaft sieht ihre Aufgabe auch darin, das Bewußtsein der Gemeinsamkeit bei Anerkennung und Achtung der Unterschiede zu stärken, damit das Wissen um den Beitrag der Juden zu unserer Welt, zu unseren Werten und unserer Kultur uns vor dem immer noch, auch in Köln latent vorhandenen so verwerflich wie gefährlichen Antisemitismus schützt.

An genau dieser Stelle hat vor zwei Jahren Papst Benedikt XVI. in seiner bedeutsamen Rede den Beitrag unserer Kölnischen Gesellschaft bei der Schaffung einer neuen Heimat für die jüdischen Überlebenden gewürdigt und uns zum Fortschreiten auf dem bewährten Weg des Dialoges ermutigt. Diese Erwähnung war für uns Ehre und Ansporn zugleich.

Wie aber können wir fortschreiten?

Da wir möglichst viele Menschen erreichen möchten, arbeiten wir auf verschiedenen Ebenen: auf dem Gebiet der theologischen Auseinandersetzung und Verständigung, in der Gesellschaftspolitik, mit Schülern und Lehrern, mit Künstlern und Schriftstellern, mit Politikern und Wissenschaftlern. Wir scheuen auch nicht das politische Tagesgeschäft und erheben unsere Stimme auf Demonstrationen, von denen eine mit dem anschaulichen Motto: "Köln stellt sich quer", Zehntausende gegen Rechtsextreme mobilisieren konnte. Wir werden bei unserer Arbeit von vielen unterstützt; nicht zuletzt die Landesregierung Nordrhein-Westfalen und die Stadt Köln seien dankbar erwähnt.

Aufgrund der Überzeugung von der Würde aller Menschen schließen wir die über 120.000 Muslime in unser Bemühen um ein tolerantes Miteinander selbstverständlich ein. Deshalb haben wir, gemeinsam mit unseren jüdischen Freunden, auch öffentlich Stellung bezogen in der Diskussion um den Bau einer Moschee.

Wir hoffen und erwarten, dass diese Moschee eine religiöse Heimstatt für viele Bürger und ein Ort der Begegnung wird. Aber es muss auch ein Ort des Dialoges werden: ein Ort, an dem man den Wert unserer demokratischen Grundordnung verinnerlicht und verlautbart, ein Ort auch, an dem sich Muslime vernehmbar gegen extremistische Strömungen in ihren eigenen Reihen zur Wehr setzen.

Denn es geht nicht um eine Islamisierung Europas, sondern um eine Europäisierung des Islam!

Der historisch-politischen Entwicklung des Islam fehlen die Brüche: es fehlen Reformation und Revolution, Aufklärung und Säkularisation, die unsere Gesellschaftsordnung heute bestimmen.

Je höher der Zivilisationsgrad einer Gesellschaft ist, desto mehr bestimmen sich Rechte und Pflichten nach Gesetzen, die Allgemeingültigkeit haben und für jedermann gelten, und desto weniger werden sich die Mitglieder dieser Staatengemeinschaft im „nationalen Plural“ äußern. Staaten, die sich unter Berufung auf eine irgendwie geartete Ideologie oder Religion gegen die individuellen Rechte des Einzelnen stellen, sind autoritär verfasst.

Von dieser ehernen Erkenntnis der Aufklärung sollte uns kein noch so gut gemeinter Appell an die Toleranz abbringen lassen. Keine Toleranz für die Intoleranz ist die jedem demokratischen Staat innewohnende Existenzgarantie. Dafür müssen wir alle:

Juden, Christen, Muslime, auch Anders- und Nichtgläubige ohne wenn und aber einstehen.

Ich schließe deshalb mit einem Wunsch, der zugleich einen Appell umfasst.

Die Dankbarkeit, die wir heute angesichts dieses freudigen Ereignisses in der Synagoge empfinden, soll in uns das Bewusstsein stärken, dass wir alle dazu aufgerufen sind, unsere Wertvorstellung von der Würde eines jeden Menschen weiterzugeben und dafür einzustehen, wo immer wir leben und arbeiten.

Diese Thorarolle war von der Vernichtung bedroht und der Geist, aus dem sie geschaffen wurde, sollte nach dem Willen der Nazis endgültig vernichtet werden. Dies ist zum Glück der Welt gescheitert.

Aber auch für heute gilt: Verständigungsbereitschaft und Achtung vor dem Mitmenschen sind kein gesicherter Besitz, sondern müssen immer wieder neu errungen werden. Bleiben wir also wachsam und wehren wir den Anfängen. Wo immer wir eine Erosion dieser lebens- und überlebenswichtigen Grundlagen unseres Gemeinwesens entdecken, bauen wir Dämme zu ihrer Stärkung und treten wir für sie ein!

Wir wünschen der durch den Besitz ihrer Thorarolle beglückten jüdischen Gemeinde ein von Herzen kommendes Schalom!